

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 10.

Donnerstag, den 10. Januar.

1839.

Die Sylvesterfeier in der Thomasschule.

Eine anerkannt schöne öffentliche Feierlichkeit, welche Geist und Gemüth in gleichem Maße in Anspruch zu nehmen pflegt, ist der jedes Mal am Sylvesterabend auf der Thomasschule statt findende Scholactus. Auch dieses Mal war derselbe daher von Freunden und Sönnern der Anstalt und von den hohen und höchsten Behörden unserer Stadt überaus zahlreich besucht. Eingeladen war dazu von dem Herrn Rector D. Stallbaum durch ein lateinisch geschriebenes Programm, welches in einer einfach schönen Sprache eine interessante Vergleichung der Platonischen und Christlichen Gotteslehre enthält und in einem gemüthlichen Nachworte über den Zustand berichtet, dessen sich die Anstalt im Laufe des Jahres zu erfreuen hätte. Die Deutung der Feierlichkeit selbst war etwa folgende: Nach Absingung eines Kirchengefanges trug einer der Zöglinge der Schule ein von ihm selbst gedichtetes und recht wohl gelungenes Gebet vor, auf dessen Recitation eine sechsstimmige Motette folgte, die von dem Sängerkhore mit gewohnter Präcision vorgetragen wurde. Darauf bestieg der Herr Rector den festlich geschmückten Katheder, und sprach sich in einer meisterhaften und an geistvollen Beziehungen auf die Gegenwart reichen lateinischen Rede, welche wir aufrichtig wünschen, bald durch den Druck veröffentlicht zu sehen, über den Einfluß aus, welchen eine echte und wahre Gelehrsamkeit auf die Tugend und auf tugendhaftes Handeln äußern könne. Es würde zweckwidrig sein, hier über den Inhalt des Ganzen berichten zu wollen, der jedenfalls sehr durchdacht war. Aber gewiß gehörte zu den schönsten Stellen des Vortrags die so treffende Charakteristik der echten und der unechten Gelehrsamkeit, von welcher letzteren mehrere Richtungen als unserer Zeit besonders angehörig bezeichnet wurden, die Darstellung des hohen Berufes, welchen der wahr: Gelehrte zu erfüllen habe und wonach er unablässig strebe, die herzliche und dem Zwecke der Versammlung so ganz entsprechende Anrede an das Lehrercollegium und an die anwesenden Schüler, und endlich das tiefgefühlte Schlußgebet, worin außer dem Ausdrucke des Dankes für die Wohlthaten der Vergangenheit fromme Bitten und Wünsche für die Pfleger und Beschützer echter Wissenschaft in unserm Vaterlande und unserer Stadt für das fernere Gedeihen der Anstalt und für das Wohl ihrer Vorgesetzten und Behörden ausgesprochen wurden. Nach Beendigung dieses zwar langen, aber gewiß für keinen der Anwesenden langweiligen Vortrags stimmte der Chor wieder einen Zwischengesang an. Hierauf declamirte ein Primaner recht lobenswerth das schöne Gedicht von Rosgarten: Es rinnt der Sand der Stunden u., und dann trug noch ein zweiter ein von ihm selbst gefertigtes wohl gelungenes Gedicht auf das schließende Jahr vor, was seinen Eindruck nicht verfehlte. Jetzt endlich begann der Gesang des nimmer alternden Liedes: Des Jahres letzte Stunde, in welchen

die zahlreiche Versammlung einmüthig einstimmte, und dessen Schlußworte: Gut sein, ja gut sein immerdar sei unser Wunsch zum neuen Jahr, noch gleichsam das Thema wieder vernehmen ließen, welches in der Festrede behandelt worden war. Bestimmt zu ernster Andacht und zu frommen Empfindungen verließ Einsender die schöne Feierlichkeit, und gewiß alle mit ihm, welche derselben beigewohnt hatten. Möge auch das neue Jahr der ehrwürdigen Thomana Heil und Segen bringen und dieselbe auch fernherhin fort und fort wachsen und fröhlich gedeihen!

Ein Blick auf das Jahr 1838 in Beziehung auf Leipzig.

(Fortsetzung.)

An größeren und kleineren Ereignissen kann es in einer Stadt, wie die unsrige, welche über 47,000 Einwohner zählt, in keinem Jahre fehlen, gesetzt auch, daß manche uns nur berührten, insofern das ganze Land daran Antheil nimmt. Eines der letztern war z. B. der in Dresden am 3. Januar eingetretene schmerzliche Tod des 79 Jahre alten Prinzen Maximilian, des hochverehrten Vaters Sr. Majestät unsers geliebten Königs. Das erste Mal trat hier wohl der Fall ein, daß der Sohn die Krone trug, auf welche der Vater freiwillig verzichtet (13. Septbr. 1830) und so ein Beispiel von der seltensten Unigennüßigkeit, der größten Selbstbeherrschung gegeben hatte. Aber allgemein ist dieselbe anerkannt worden, und als vom 6. Januar an 14 Tage lang die Glocken in der 12. Stunde die schmerzliche Botschaft immer aufs Neue im Gedächtnisse aufregten, fühlte jeder:

Ich danke das Land den hocherbhab'nen Zweig,
Der seine Krone trägt und schmückt,
An Tugend, wie an Selbeshohheit gleich
Sein Volk beherrscht und beglückt!

Ein Feuer, das am 22. Januar, Abends zwischen 8 und 9 Uhr, durch einen von einer Esse entzündeten Balken in der großen Buchdruckerei und Buchhandlung von J. A. Brockhaus entstand, wurde glücklich und fast ganz in der Stille gedämpft; viel gefährlicher aber hätte ein anderes am 28. März, am frühen Morgen, werden können, wo ein Haus (Nr. 795) im Klitschergäßchen brannte, dessen Flammen erst 9½ Uhr bezwungen werden konnten, weil die Enge der Gasse viele Hindernisse in den Weg legte. Wäre das Feuer in der vorhergehenden heftigen Kälte oder in der Nacht selbst ausgebrochen, so würde die ganze Nachbarschaft in die größte Gefahr gekommen sein. Sonderbarer Weise ward schon einige Tage nachher, am 31. März, Abends um 7¼ Uhr, ein neuer Feuerlärm auf der Katharinenstraße rege, wo aber die Sache in wenig Minuten abgemacht war, und noch unbedeutender gestaltete sich ein ähnlicher Un-